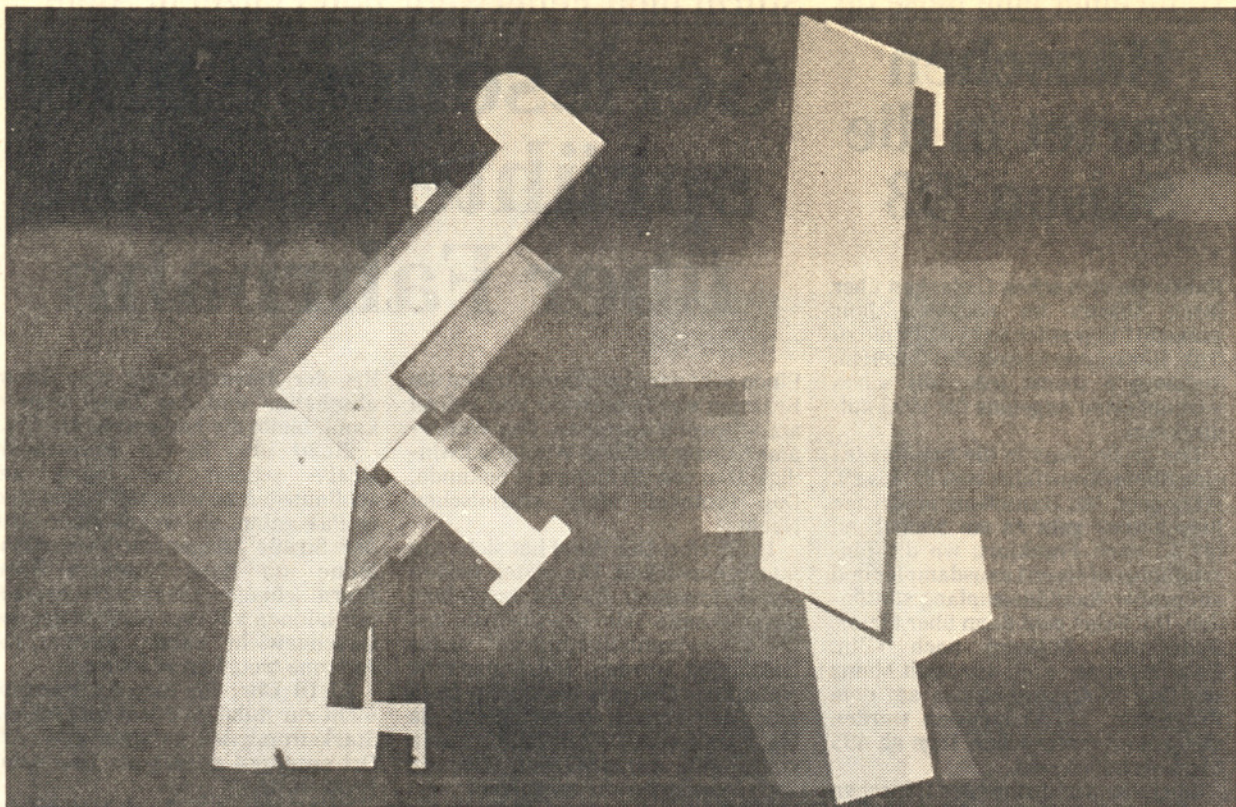


Düsseldorfer Theater der Klänge gastierte am halleschen nt



In der Tradition der Bauhaus-Bühne aus den 20er Jahren steht das Theater der Klänge, das an den vergangenen beiden Abenden im neuen theater Halle gastierte. Die Düsseldorfer Künstler boten eine avantgardistische Performance, bei der der Zuschauer den Eindruck hatte, auf der Bühne ein abstraktes Bild zu betrachten. Im ersten Teil des gestrigen Abends sahen die Theatergäste „Das mechanische Ballett“ nach Kurt Schmidt.

Foto: Sahling

Der Künstler als Kunst-Stück

„Wir sind, wir wollen, wir schaffen!“, verkündete der Conferencier, Jörg U. Lensing, das Programm des Düsseldorfer Theaters der Klänge, das an den vergangenen beiden Abenden in Halle gastierte. In der Eröffnung warf er den Blick zurück auf das Stadttheater Jena von 1923 und den ersten Auftritt der Bauhaus-Bühne, deutete aber zugleich an, daß man dem Publikum im Saal des nt kein Bauhaus-Revival zu bieten gedenke.

Die seit fünf Jahren in Düsseldorf aktive freie Gruppe zeigte zwei Inszenierungen aus dem Repertoire ihrer Auseinandersetzungen mit der Arbeit der in den 20er Jahren in Dessau und Weimar existierenden Bühnenwerkstatt.

Im ersten Teil des Abends rekonstruierten die zehn Mitglieder in einer Neuchoreographie das „Mechanische Ballett“ (1923) des Bauhaus-Schülers Kurt Schmidt. In einer avantgardistischen Performance bewegten sich aus farbigen geometrischen Formen zusammengesetzte Figurinen, die durch ihre vorgetäuschte Zweidimensionalität beim Zuschauer den Eindruck erwecken, ein abstraktes Bild zu

betrachten, dessen collagierte Teile beweglich sind.

Entscheidend für solche Aktionskunst, in der der Künstler selbst als Kunst-Stück auftritt, ist ihr interdisziplinärer Charakter. Traditionelle Grenzen zwischen bildender und darstellender Kunst sowie Musik sind aufgehoben, wenn die an die Tänzer montierten Bildteile zu den Klängen des dreiköpfigen Orchesters ein Eigenleben entwickeln.

Optische Verfremdung ist dabei die Bedingung für die Assoziationen des Zuschauers. Vergegenständlichtes wird vom Betrachter wieder abstrahiert. Menschenähnlich stilisierte Windmühle, Maschinenwesen und Lokomotive werden zusätzlich durch Einzelklänge oder Jazzrhythmen charakterisiert, machen aber ihrerseits menschliche Verhaltensweisen in ihren Grundstrukturen sichtbar. Annäherung, Vereinigung, Trennung werden ebenso plakativ wie die Aggressivität des „Tänzers“ und die Hilflosigkeit des „Kleinen“. Die Lust des Publikums am Spielerischen war auf jeden Fall gefragt.

Der zweite Teil der „Mechanischen Bauhaus-Bühne“ beanspruchte

dagegen stärker die Konzentrationsfähigkeit. Nach einer Partiturskizze des ungarischen Formmeisters Laszlo Moholy-Nagy von 1924/25 erarbeitete die Theatergruppe eine szenische Interpretation mit dem Titel „Die mechanische Exzentrik“. Diese präsentiert sich ebenfalls multimedial, hier allerdings dreidimensional.

Ins Geschehen werden Film, Bühne und diverse leblose Gegenstände (Gitterraster, Räder, farbige Pfeile) einbezogen, die zusammen mit Lichtspielen, Rauchspucker, elektrischen Entladungen ein Eigenleben entwickeln. Eine melancholische clownesque Figur bleibt ebenso isoliert, wie die „Menschmechanik“, bei deren tänzerisch-pantomimischem Auftritt die Objekte wieder zur Leblosigkeit erstarren. Typisch für dieses Experiment ist das Bemühen, auf neuen Wegen zur Verständigung mit dem Kunst-Rezipienten zu gelangen.

Das von den Düsseldorfern selbst initiierte Gastspiel am nt war in jedem Fall eine Bereicherung für die von der Teilung in Sprech-, Musik- und Tanztheater dominierte hallesche Theaterlandschaft. E.Finger